

Nahversorger in Sachen Kultur

„Ohne Geld ka Musi.“ Über finanzielle Wünsche und andere Herausforderungen der Kulturarbeit wurde beim Vernetzungsabend der Pongauer Kulturinitiativen gesprochen.

St. Johann. Auf der Bühne des Saals der kultur:plattform, also dort, wo normalerweise Musiker und andere Künstler ihre großen Auftritte haben, wurde über die Kulturarbeit – quasi den strukturellen und organisatorischen Überbau, der die meisten Kunstveranstaltungen erst möglich macht – gesprochen.

Eingang sprach Willi Resch, seit heuer Kulturstadtrat der Bezirkshauptstadt. Er sprach herausfordernde Umstände an: Das Kulturbudget der Stadt St. Johann beträgt rund 400.000 Euro pro Jahr. Klingt nach nicht wenig Geld, wenn man aber bedenkt, dass es rund 70 Vereine sind, die gerne Unterstützung für ihre Aktivitäten hätten, relativiert sich diese Summe bereits. Der Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der einzelnen Vereine sei auch nicht leicht. Viel Zustimmung erntete Resch für die Aussage: „Kultur muss für alle zugänglich sein.“

Nicht nur in St. Johann, sondern generell umfasst der Budgetposten die Bereiche Kunst, Kultur

und Kultus. Das kann viel miteinschließen: vom Zuschuss bei der Sanierung von Kirchenfenstern bis zum zeitgenössischen experimentellen Tanzfestival.

Darüber und über weitere Kulturbelange sprachen auf dem Podium der ressortzuständige LH-Stv. Heinrich Schellhorn, der Obmann der kultur:plattform, Friedl Göschel, und Elisabeth Schneider, Geschäftsführerin des Kulturkreises Das Zentrum Radstadt.



BILD: BRINEK

„Kultur muss für alle zugänglich sein.“

Willi Resch, Kulturstadtrat

Schellhorn stellte die Ziele des im Vorjahr beschlossenen Kulturentwicklungsplanes (KEP) in einen größeren Zusammenhang. So ist im KEP festgeschrieben, dass „kulturelle Nahversorger“, gerade auch auf dem Land, gestärkt werden sollen. Schellhorn: „Ein attraktives Kulturleben kann



Auf dem Podium: LH-Stv. Heinrich Schellhorn, Moderator Johannes Schwaninger, kultur:plattform-Obmann Friedl Göschel und Elisabeth Schneider, die Geschäftsführerin des Kulturkreises Das Zentrum Radstadt (v. l.).

BILD: BRINEK

ausschlaggebend sein, dass junge Menschen nach ihrer Ausbildung wieder in ihre Heimatregionen zurückkehren.“

Um attraktives Kulturleben bemüht ist auch Elisabeth Schneider: Sie plädierte dafür, ein vielfältiges Programm anzubieten, auch wenn dabei nicht immer der ganz große Publikumszuspruch zu erlangen sei. (Beim von ihr organisierte Filmfestival – mehr auf Seite 18 – kann von wenig Zuspruch jedenfalls keine Rede sein; Anm). Oft, so Schneider, habe sie ein schlechtes Gewissen, wenn sie für Top-Künstler nur eine niedrige Gage anbieten könne und so gleichsam zum Feilschen gezwungen sei.

Wichtig sei, so die übereinstimmende Meinung, dass eine Professionalisierung der Kultur-

arbeit nötig sei. Friedl Göschel etwa ist seit heuer in einem Ausmaß von 30 Wochenstunden bei der kultur:plattform angestellt. Er erläuterte, dass er nun mehr umsetzen könne als in seiner ausschließlich ehrenamtlichen Zeit, auch seien Verhandlungsgespräche nun auf einer anderen Ebene möglich.

Bei vielen Kulturinitiativen stellt sich die Nachfolgefrage. So meinte etwa Cyriak Schwaighofer (Kulturverein Schloss Goldegg), der auch unter den rund 40 Besuchern war: „Viele Kulturvereine tun sich hier schwer. Man muss aber einfach akzeptieren, dass mögliche Nachfolger anders an die Sache herangehen und andere thematische Schwerpunkte haben. Was es braucht, ist ganz viel Herzblut.“ **Franz Brinek**